

Rosenbergstrasse 115

Wussten wir's doch immer schon. So richtig mächtig sind bei uns vor allem die Zertifizierer. Wer sich oder/und sein Tun nicht zertifizieren lässt, ist a priori verdächtig. Und wer sich zertifizieren lässt, ist deren Benchmarks ausgesetzt. Was wir Mediziner längst wissen, hat jetzt auch Frau Fiala erfahren müssen. Statt der vereinbarten 50 000 erhält sie auf Verlangen der Zewo (Zertifizierungsstelle für gemeinnützige, Spenden sammelnde Organisationen) nur noch 30 000 Franken für ihre Arbeit, die nichts weniger als die Aids-Hilfe Schweiz vor dem finanziellen «Aus» retten soll. Gut, sie hätte vielleicht nicht auch noch versichern sollen, dass ihr das eine Herzensangelegenheit sei. Herz und Geschäft gehen eben eher schlecht zusammen.



Die folgende Geschichte ist leider wahr. Frau Z. steckt in einer Lebenskrise. Von wegen Ehe und so. Die Ehepartner sind eben im typischen Midlife-Crisis-Alter, die Kinder sind ausgeflogen, man hat das eine oder andere nachzuholen. Nur, die beiden holen's, wie das halt oft kommt, nicht gleichzeitig, nicht in gleichem Mass und nicht mit dem gleichen Erfolg nach. Folge: der eine leidet mehr als der andere. In unserem Fall ist es die Frau, die mehr leidet. Und professionelle Unterstützung sucht. Nach einem Jahr intensiver wöchentlicher Therapie bei einer Psychologin in der nächsten grösseren Stadt nehmen Leidensdruck und finanzielle Ressourcen langsam ab. Frau Z. möchte die Therapie nicht ganz abbrechen, aber weniger häufig kommen. Sie hat eine Arbeit gefunden; ihr wäre mit monatlichen Konsultationen oder lieber noch Konsultationen nach Bedarf besser gedient. Das allerdings ist nun gar nicht nach dem Gusto der Therapeutin. So wenig, dass sie ziemlich ärgerlich wird. Mindestens zwei bis drei Jahre müsse Frau Z. schon noch rechnen und zwar mindestens alle zwei Wochen, sonst helfe das alles gar nichts. Das müsse sein. Dafür fehle ihr leider das Geld, wendet die konsternierte Patientin ein. Das aber ist das Letzte, das die Therapeutin akzeptieren will. Erstens habe man immer Geld für das, was einem wichtig sei und zweitens gebe es auch noch so etwas wie ein Verursacherprinzip. Sie, die Patientin, habe doch vermögende Eltern; schliesslich seien die mit ihren Erziehungsfehlern ja massgeblich schuld an ihrem (der Patientin) Zustand. Der Ex-Mann habe übrigens auch seinen Schuldanteil. Sie solle doch bitte Eltern (gut 80-jährig) und Ex um das notwendige Geld angehen. Die Patientin: Sie habe da noch Geschwister und es gehe schliesslich um mehrere tausend Franken. Psychologin: das werde doch wohl kein Problem sein, sie könne ja einen Erbvorbezug verlangen. Hier endet die Geschichte vorderhand. Wobei zu hoffen ist: nicht nur vorderhand, sondern endgültig.

nierte Patientin ein. Das aber ist das Letzte, das die Therapeutin akzeptieren will. Erstens habe man immer Geld für das, was einem wichtig sei und zweitens gebe es auch noch so etwas wie ein Verursacherprinzip. Sie, die Patientin, habe doch vermögende Eltern; schliesslich seien die mit ihren Erziehungsfehlern ja massgeblich schuld an ihrem (der Patientin) Zustand. Der Ex-Mann habe übrigens auch seinen Schuldanteil. Sie solle doch bitte Eltern (gut 80-jährig) und Ex um das notwendige Geld angehen. Die Patientin: Sie habe da noch Geschwister und es gehe schliesslich um mehrere tausend Franken. Psychologin: das werde doch wohl kein Problem sein, sie könne ja einen Erbvorbezug verlangen. Hier endet die Geschichte vorderhand. Wobei zu hoffen ist: nicht nur vorderhand, sondern endgültig.



Wir erinnern uns an die Mahnung des BAG, in der Schweiz würden viel zu wenige Leute psychiatrisch und psychotherapeutisch behandelt. Vielleicht hat sich die ihre Patientin so eindringlich in Geldbeschaffungsstrategien beratende Psychotherapeutin ja lediglich des BAG-Statements erinnert und einen Beitrag zur geforderten umfassenden psychotherapeutischen Versorgung der Schweizer Bevölkerung liefern wollen. Vielleicht war's ihr ja auch eine «Herzensangelegenheit» und das Geschäftliche hat nur zufälligerweise interferiert. Wie bei Frau Fiala (s.o.). Wer weiss? Und da es keine Zertifizierungsstelle für eigennützige, in Honorarsachen beratende Psychologen gibt ... tja, was soll man da machen?



Der Schweiz geht es finanziell gut. Zürich speziell. Jedenfalls solange noch Geld vorhanden ist für lustige, wenn auch absolut überflüssige Stellen wie etwa diejenige eines «Männerbeauftragten». Ob die Damen im Zürcher Stadtrat ein schlechtes Gewissen hat-

ten, weil sich der Staat bisher nur für die Diskriminierung von Frauen, nicht aber von Männern kümmerte? Mag sein. Oder hatten die Schlaumeierinnen etwa perfide Hintergedanken? Man könnte auf die Idee kommen, wenn man hört, dass es eine wichtige Aufgabe des Stelleninhabers sein wird, bei den Männern Verständnis zu wecken für die Gleichstellung. Allgemein(un)verständlich ausgedrückt: «Es braucht einen qualitativen Schritt hin von Männern als Adressaten von Gleichstellungsappellen zu Männern als Akteuren des gleichstellungspolitischen Entwicklungsprozesses.» In heimatlichem Deutsch würde unsereiner sagen: Tscheggisch de Pögg?



Die Initiative gegen mehr als 20 Prozent Zweitwohnungen wurde äusserst knapp angenommen. Das freut die einen, andere mag es inzwischen reuen, dafür gestimmt zu haben, konnten doch die wenigsten von uns die Folgen der Initiative abschätzen. In einem Parlament würde man jetzt einen Rückkommensantrag stellen und nochmals abstimmen. Im vorliegenden Fall gäbe es allerdings eine viel elegantere Lösung: Gebaut und an potente Ausländer verkauft werden in St.Moritz & Co. ab sofort nur noch Drittwohnungen. Über die stand schliesslich nichts in der Initiative.



Personalführung ist die Kunst, Mitarbeiter so schnell über den Tisch zu ziehen, dass sie die Reibungshitze als Nestwärme empfinden.



Und das meint Walti: Wer mit der Herde zieht, sieht vor sich nur Ärsche.

Richard Altorfer